

Eine Begrüßung voller Mitgefühl von Swami Siddhananda

Im Jahr 1972 unterrichtete ich im Rahmen eines Pilotprojektes an einem College in der Nähe von Chicago indische Philosophie und Mystik. In mir hatte sich ein Interesse daran entwickelt, die Zustände des Bewusstseins, die in den alten Yogatexten, über die ich lehrte, beschrieben waren, selbst zu erfahren, und so reifte in mir der Entschluss, einen Guru zu finden, um wesentliche Fortschritte machen zu können. Es gelang mir, eine zwei Monate dauernde Feldstudie mit zwölf meiner Studierenden zu organisieren. Auf dieser Reise würden sie mehr über Mystik, Meditation und indische Kultur erfahren – und ich würde vielleicht einen authentischen Meister finden.

Kurz vor der Abreise gab mir ein Freund, der Baba im Jahr 1970 in Kalifornien begegnet war, den Rat: „Besuche *unbedingt* Swami Muktananda!“ Ich folgte seinem Rat und plante den ersten Aufenthalt der Reise in seinem Ashram ein. Ohne mein Wissen hatte dieser Freund Baba geschrieben, um ihm mitzuteilen, dass eine Gruppe amerikanischer Studierender geplant habe, ihn auf ihrer Indienreise zu besuchen.

Am 25. März 1972 fuhren wir mit einem öffentlichen Bus vom Flughafen zum damaligen Shree Gurudev Ashram (das heutige Gurudev Siddha Peeth). Der Bus war voller Menschen, die zur Arbeit fuhren. Einige hatten Körbe mit Waren für den Markt und andere große, meckernde Ziegen dabei.

Meine Studierenden und ich waren ein wilder Haufen, im Stil der jungen Leute unserer Generation gekleidet – zerfranste Jeans, Soldatenkluft, Batikhemden – und all unser Hab und Gut war in Rucksäcke gestopft.

Als wir Guru Chowk, den zentralen Hof des Ashrams, betraten, erblickte ich etwas Erstaunliches. Einige Dutzend Leute standen in einfacher Baumwollkleidung schweigend im Hof. Einer der Männer kam zu uns herüber und begrüßte uns: „Möchtet ihr Baba sehen?“, worauf wir begeistert „Ja!“ antworteten.

Baba saß auf einem erhöhten Podest und ich konnte beobachten, wie er uns seine Aufmerksamkeit zuwandte, als wir uns ihm näherten. Während wir ihm vorgestellt wurden, musterte Baba uns von oben bis unten. Er nahm sogar seine Sonnenbrille ab, um besser sehen zu können. Dann erhellte ein strahlendes Lächeln sein Gesicht und er sagte: „Ah, ich sehe, ihr kommt alle aus guten Familien.“

Babas Worte begeisterten mich. Ich spürte, dass er auf etwas Bezug nahm, was über unseren familiären Hintergrund hinausging. Ich fühlte irgendwie, dass Baba in unser Herz blicken konnte und damit sagte, dass wir trotz unseres verlotterten Aussehens gute Menschen mit guten Absichten seien.

Baba hieß unsere kleine Gruppe in seinem Ashram liebevoll willkommen. Er gab uns für unseren Aufenthalt einen eigenen Bungalow im oberen Garten und ließ spezielles Essen ohne die üblichen scharfen Gewürze für uns kochen.

Am Morgen nach unserer Ankunft lasen wir auf einem Anschlagbrett das tägliche Programm des Ashrams. Der Tag begann morgens um 3:30 Uhr, endete abends um 9:00 Uhr und war voller Pflichtaktivitäten: Gesangseinheiten, Meditationen und Zeiten für selbstloses Dienen. Babas Ashram war in ganz Indien für seine strikte Disziplin bekannt. Baba selbst hatte das Programm erstellt, um Suchende dabei zu unterstützen, ihr eigenes inneres Selbst zu erfahren.

Meine Studierenden waren entsetzt. Mit all dem wollten sie nichts zu tun haben und begannen, ihre Rucksäcke zu packen, um abzureisen. Ich war hin und hergerissen. Ich wollte mehr Zeit mit Baba verbringen, aber da ich für diese Gruppe verantwortlich war, wusste ich, dass ich sie würde begleiten müssen, wenn sie abreisten.

Praktisch zeitgleich erhielten wir eine Botschaft von Baba: „Bleibt drei Tage lang und seid meine Gäste. Das einzige Programm, zu dem ihr gehen müsst, ist das Mittagessen.“

Die Studenten waren hochofrend. Das war ein Programm, mit dem sie umgehen konnten. Ich selbst war erstaunt und voller Dankbarkeit, dass ich bleiben und mehr Zeit mit Baba verbringen konnte. Wir packten unsere Rucksäcke wieder aus und richteten uns ein.

Baba bat einen der Bewohner, uns den Ashram zu zeigen. Später bat er einen anderen, uns in den Ort Ganeshpuri zu führen, um Bhagavan Nityanandas Tempel zu besuchen. Und täglich gingen meine Studierenden und ich gewissenhaft zum Mittagessen in den Annapurna-Speisesaal, wo Baba für eine spezielle Essensausgabe für uns gesorgt hatte. Zufrieden blieben wir unsere drei Tage im Ashram.

Nachdem unsere Indienreise zu Ende war, begannen einige der Studierenden die Lehren des Siddha Yoga Weges zu praktizieren. Ich selbst legte das Mönchsgelübde ab, wurde Siddha Yoga Swami und widmete von da an mein Leben der Unterstützung der Arbeit des Gurus.

Immer wenn ich mich an meine erste Begegnung mit Baba erinnere, denke ich an dieses grenzenlose Mitgefühl, mit dem er uns allen ermöglichte, unabhängig von unseren jeweiligen Lebensumständen seine Gnade zu erhalten. Es war die perfekte Begrüßung.

